

Sonderdruck aus:

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Ruth Siebers und Gerd Vonderach

Unterschiedliche lebensgeschichtliche
Bewältigungsmuster junger Menschen gegenüber
langandauernder Arbeitslosigkeit

24. Jg./1991

1

Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)

Die MittAB verstehen sich als Forum der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Es werden Arbeiten aus all den Wissenschaftsdisziplinen veröffentlicht, die sich mit den Themen Arbeit, Arbeitsmarkt, Beruf und Qualifikation befassen. Die Veröffentlichungen in dieser Zeitschrift sollen methodisch, theoretisch und insbesondere auch empirisch zum Erkenntnisgewinn sowie zur Beratung von Öffentlichkeit und Politik beitragen. Etwa einmal jährlich erscheint ein „Schwerpunktheft“, bei dem Herausgeber und Redaktion zu einem ausgewählten Themenbereich gezielt Beiträge akquirieren.

Hinweise für Autorinnen und Autoren

Das Manuskript ist in dreifacher Ausfertigung an die federführende Herausgeberin
Frau Prof. Jutta Allmendinger, Ph. D.
Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
90478 Nürnberg, Regensburger Straße 104
zu senden.

Die Manuskripte können in deutscher oder englischer Sprache eingereicht werden, sie werden durch mindestens zwei Referees begutachtet und dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung vorgesehen sein.

Autorenhinweise und Angaben zur formalen Gestaltung der Manuskripte können im Internet abgerufen werden unter http://doku.iab.de/mittab/hinweise_mittab.pdf. Im IAB kann ein entsprechendes Merkblatt angefordert werden (Tel.: 09 11/1 79 30 23, Fax: 09 11/1 79 59 99; E-Mail: ursula.wagner@iab.de).

Herausgeber

Jutta Allmendinger, Ph. D., Direktorin des IAB, Professorin für Soziologie, München (federführende Herausgeberin)
Dr. Friedrich Buttler, Professor, International Labour Office, Regionaldirektor für Europa und Zentralasien, Genf, ehem. Direktor des IAB
Dr. Wolfgang Franz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Mannheim
Dr. Knut Gerlach, Professor für Politische Wirtschaftslehre und Arbeitsökonomie, Hannover
Florian Gerster, Vorstandsvorsitzender der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Christof Helberger, Professor für Volkswirtschaftslehre, TU Berlin
Dr. Reinhard Hujer, Professor für Statistik und Ökonometrie (Empirische Wirtschaftsforschung), Frankfurt/M.
Dr. Gerhard Kleinhenz, Professor für Volkswirtschaftslehre, Passau
Bernhard Jagoda, Präsident a.D. der Bundesanstalt für Arbeit
Dr. Dieter Sadowski, Professor für Betriebswirtschaftslehre, Trier

Begründer und frühere Mitherausgeber

Prof. Dr. Dieter Mertens, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Karl Martin Bolte, Dr. Hans Büttner, Prof. Dr. Dr. Theodor Ellinger, Heinrich Franke, Prof. Dr. Harald Gerfin,
Prof. Dr. Hans Kettner, Prof. Dr. Karl-August Schäffer, Dr. h.c. Josef Stingl

Redaktion

Ulrike Kress, Gerd Peters, Ursula Wagner, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (IAB), 90478 Nürnberg, Regensburger Str. 104, Telefon (09 11) 1 79 30 19, E-Mail: ulrike.kress@iab.de: (09 11) 1 79 30 16, E-Mail: gerd.peters@iab.de: (09 11) 1 79 30 23, E-Mail: ursula.wagner@iab.de: Telefax (09 11) 1 79 59 99.

Rechte

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und unter genauer Quellenangabe gestattet. Es ist ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages nicht gestattet, fotografische Vervielfältigungen, Mikrofilme, Mikrofotos u.ä. von den Zeitschriftenheften, von einzelnen Beiträgen oder von Teilen daraus herzustellen.

Herstellung

Satz und Druck: Tümmels Buchdruckerei und Verlag GmbH, Gundelfinger Straße 20, 90451 Nürnberg

Verlag

W. Kohlhammer GmbH, Postanschrift: 70549 Stuttgart; Lieferanschrift: Heßbrühlstraße 69, 70565 Stuttgart; Telefon 07 11/78 63-0; Telefax 07 11/78 63-84 30; E-Mail: waltraud.metzger@kohlhammer.de, Postscheckkonto Stuttgart 163 30. Girokonto Städtische Girokasse Stuttgart 2 022 309. ISSN 0340-3254

Bezugsbedingungen

Die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ erscheinen viermal jährlich. Bezugspreis: Jahresabonnement 52,- € inklusive Versandkosten: Einzelheft 14,- € zuzüglich Versandkosten. Für Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende wird der Preis um 20 % ermäßigt. Bestellungen durch den Buchhandel oder direkt beim Verlag. Abbestellungen sind nur bis 3 Monate vor Jahresende möglich.

Zitierweise:

MittAB = „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ (ab 1970)
Mitt(IAB) = „Mitteilungen“ (1968 und 1969)
In den Jahren 1968 und 1969 erschienen die „Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ unter dem Titel „Mitteilungen“, herausgegeben vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit.

Internet: <http://www.iab.de>

Unterschiedliche lebensgeschichtliche Bewältigungsmuster junger Menschen gegenüber langandauernder Arbeitslosigkeit

Ruth Siebers und Gerd Vonderach, Oldenburg*

In drei ländlichen Regionen mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit wurden die Reaktions- und Verarbeitungsformen Jugendlicher und junger Erwachsener gegenüber ihrer Langzeitarbeitslosigkeit untersucht. Im Zentrum des Interesses stand dabei die biographische Bedeutsamkeit der Arbeitslosigkeit, wie sie in der erzählten Lebensgeschichte zum Ausdruck gelangt. Danach lassen sich sieben Bewältigungsmuster unterscheiden, die jeweils unterschiedlichen Lebenskonzepten entsprechen.

Zwei dieser Bewältigungsmuster sind dadurch gekennzeichnet, daß sich die Betroffenen vollständig an dem Ziel der Herstellung bzw. Wiederherstellung biographischer Normalität orientieren. Zwei weitere Bewältigungsmuster weisen die Gemeinsamkeit des Sich-Einrichtens in der Arbeitslosigkeit auf. In drei weiteren Bewältigungsmustern dominiert der Versuch der Betroffenen in der Arbeitslosigkeit und aus ihr heraus einen Übergang zu neuen Biographie- und Lebensformen zu finden.

Gliederung

- 1 Einführung
- 2 Eigener Untersuchungsansatz
- 3 Ergebnisse der Forschungsstudie: Sieben unterschiedliche Bewältigungsmuster
 - 3.1 Angestrebte Wiederherstellung einer berufsbiographischen Normalität
 - 3.2 Angestrebte Herstellung einer erwerbsbiographischen Normalität
 - 3.3 Strategien der Ressourcennutzung in der Arbeitslosigkeit
 - 3.4 Strategien einer Armutsökonomie
 - 3.5 Suche nach berufsbiographischen Individualisierungsmöglichkeiten
 - 3.6 Wahrnehmung der Hausfrauen- und Mutterrolle
 - 3.7 Beruflicher/biographischer Neuanfang
- 4 Fazit: Pluralisierung von Lebens- und Biographiekonzepten und von Mustern der biographischen Bewältigung der Arbeitslosigkeit

Literatur

I Einführung

Als nach dem zweiten Weltkrieg ein Team von Soziologen im Auftrag des Deutschen Gewerkschaftsbundes die „Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend“ in Westdeutschland untersuchte, charakterisierte Helmut Schelsky, der Leiter der Forschungsgruppe, die damalige Jugendarbeitslosigkeit als eine industrielle Arbeitslosigkeit ländlicher Regionen mit wenig modernen Arbeitsplätzen (DGB 1952, Bd. II, S. 269-314). Und er interpretierte die Jugendarbeitslosigkeit zugleich als einen Beschleunigungs-

faktor des Wandlungsprozesses hin zu einer dynamisch-mobilen Industriegesellschaft. Denn sie trage dazu bei, so meinte er, daß bei den arbeitslosen Jugendlichen, stärker als bei ihren beschäftigten Altersgenossen, die Reste eines „altständischen Sozialverhaltens“ zugunsten eines individuellen Aufstiegsstrebens abgebaut würden, wie es der gesellschaftlichen Entwicklung angemessen sei:

Etwa zwei Jahrzehnte nach Beendigung der Nachkriegsarbeitslosigkeit entstand Mitte der siebziger Jahre in der Bundesrepublik eine Massenarbeitslosigkeit, die sich trotz guter wirtschaftlicher Konjunktur bis zur Gegenwart verfestigte. Wieder waren dabei Jugendliche und junge Erwachsene in besonderer Weise bei ihrem Übergang in das Erwerbsleben betroffen. Inzwischen sank jedoch seit dem Höhepunkt der Arbeitslosigkeit im Jahre 1983 die Zahl der jungen Arbeitslosen unter 25 Jahren als Folge des Rückgangs der jüngeren Altersgruppe, als Folge der häufigen Unterbringung in berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen, aber auch als Folge der Zunahme des Angebots an Ausbildungsplätzen, während die Zahl der übrigen Arbeitslosen bis Ende der achtziger Jahre sogar noch leicht anstieg.

Im regionalen Vergleich zeigen sich jedoch erhebliche Unterschiede in den Berufschancen junger Menschen zwischen sowohl städtischen wie ländlichen Arbeitsmarktproblemregionen einerseits und den regionalen Modernisierungszentren andererseits, die bereits einen Mangel an Fach- und Nachwuchskräften anmelden. Daneben gibt es die in der Konkurrenz mit leistungsstärkeren Bewerbern „benachteiligten“ Jugendlichen: Sonderschulabsolventen, Schulabgänger ohne Hauptschulabschluß, Ausbildungsabbrecher. Sie bilden wegen ihrer oft schwachen Qualifikations- und Motivationsvoraussetzungen die Zielgruppe der vielfältigen berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit.

Die neuere westdeutsche Jugendarbeitslosigkeit wurde Gegenstand mehrerer empirischer Untersuchungen, die mit der Methode der standardisierten schriftlichen oder mündlichen Befragung repräsentativer Stichproben, teilweise ergänzt um standardisierte psychologische Testbefragungen, durchgeführt wurden. Einige Nachteile die-

* Gerd Vonderach ist Hochschullehrer, Ruth Siebers war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Oldenburg. Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchung, die mit Methoden einer qualitativen Sozialforschung durchgeführt wurde.

ser Situation ergeben sich zunächst nicht zwangsläufig aus der angewandten Methode: die Einschränkung auf Jugendliche unter 20 Jahren z. B. läßt die besondere Problematik in der Altersgruppe der 20- bis 30jährigen unberücksichtigt, und durch fehlende Längsschnittuntersuchungen bleiben Verlaufsprozesse in der Arbeitslosigkeit unerfaßt. In der Methode der quantitativ orientierten Ansätze begründet liegt aber ein Mangel an Tiefe der Erhebung. Sie können weder die Sicht- und Artikulationsweisen, die Relevanzsetzungen der Betroffenen erreichen noch etwa Einzelfälle herausarbeiten, die die Grundlage für eine Typisierung unterschiedlicher Betroffenheits- und Reaktionsweisen gegenüber langandauernder Arbeitslosigkeit bilden könnten.

Das Ungenügen an den zumeist pauschal formulierten Ergebnissen der mit quantitativen Methoden arbeitenden Untersuchungen führte zur Forderung einer zugleich differenziellen und qualitativen Arbeitslosenforschung. Erst in den achtziger Jahren werden einige gehaltvolle und methodisch abgesicherte Untersuchungen mit qualitativen Verfahren durchgeführt; aber auch sie ermöglichen noch keine hinreichend umfassenden und zugleich differenzierten Aussagen zur lebensgeschichtlichen Auswirkung und Bewältigung der Langzeitarbeitslosigkeit junger Menschen. Eine Studie von Heinz u. a. (1985) konstruiert in typisierender Weise eine sogenannte „synthetische Berufsbefragungsbio-graphie“ von „symptomatischer Repräsentativität“, die dominiert erscheint von der zunehmenden Anpassung der Jugendlichen an die Restriktionen des Berufslebens. Vernachlässigt werden dabei aber differenzierende Muster der Bewältigung, die, wie wir feststellen, wesentlich und durchaus typisierbar sind. Eine auf arbeitslose ehemalige Hauptschülerinnen eingeschränkte Arbeit von Diezinger u. a. (1983) verzichtet auf eine verallgemeinerungsfähige soziologische Typen- und Kategorienbildung hinsichtlich der biographischen Verarbeitung der Arbeitslosigkeit. Interessant und originell sind Vorgehensweise und Ergebnisse der Studie von Alheit/Glaß (1986), die allerdings nur eine schmale Materialbasis (in der Regel) lediglich einmalig befragter Jugendlicher aus einem eingeschränkten großstädtischen Milieu enthält. Die Autoren unterscheiden fünf Verarbeitungsmuster der Arbeitslosigkeits-erfahrung, die sie aber nicht einzelfallübergreifend vergleichend und typisierend analysieren. Angesichts der geringen Reichweite der Forschungsbasis und Forschungsweise sind gegenüber der verallgemeinernden Aussage der Autoren über erkennbare „Umriss einer neuen Generationsgestalt“, die sie eine „beschädigte Generation“ nennen, Zweifel anzumelden.

2 Eigener Untersuchungsansatz

Insgesamt vernachlässigen die genannten Arbeiten relevante „Felder“ der Jugendarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik: junge Arbeitslose in ländlich-kleinstädtischen Regionen, die besonders betroffenen Altersgruppen zwischen 20 und 30 Jahren, schließlich die Problemgruppen der Langzeit- und Mehrfacharbeitslosen, für die sich das Problem des biographischen Umgangs mit der Arbeitslosigkeit in besonders gravierender Weise stellt. Hier setzt unsere Untersuchung an, mit der wir versuchten, den Reaktions- und Verarbeitungsformen junger Menschen, die in ländlichen Regionen leben, gegenüber länger andauernder oder wiederkehrender Arbeitslosigkeit nachzugehen (Forschungsbericht: Vonderach u. a. 1990). Die Untersuchung konzentriert sich dabei auf eine der Kern-

gruppen der damaligen „strukturellen Arbeitslosigkeit“, nämlich junge Langzeit- und Mehrfacharbeitslose mit einem niedrigen, einfachen oder bestenfalls mittleren Niveau des Schulbesuchs bzw. -abschlusses.

Durchgeführt wurde die Erhebung in drei ländlichen Regionen mit (Mitte der achtziger Jahre) überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit und unterschiedlicher Erwerbsstruktur, die als typisch für ländliche Arbeitsmarktproblemregionen in der Bundesrepublik gelten können. Beim Landkreis Ammerland handelt es sich um eine ehemals bäuerlich geprägte Region, die – wie die meisten Gebiete des nordwestlichen Niedersachsens – an einer gravierenden Schwäche der Erwerbsmöglichkeit leidet. Neben dem Rückgang an landwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten halbierte sich in den achtziger Jahren die Zahl der Indu-

Übersicht über die ländlichen Untersuchungsregionen

Erwerbstätige am Wohnort nach Wirtschaftsbereichen (in %)

	Jahr	Land- und Forstwirtschaft	produz. Gewerbe	private u. öffentl. Dienstleistungen
Bundesrepublik Deutschland	1970	7,5	48,9	43,6
	1987	3,2	41,8	55,0
Landkreis Ammerland	1970	21,1	38,8	41,1
	1987	11,2	31,5	57,3
Landkreis Rhein-Hunsrück	1970	21,4	36,3	42,3
	1987	5,3	39,2	55,5
Landkreis Neunkirchen	1970	–	–	–
	1987	0,7	45,6	53,7

Quelle: Ergebnisse der Volkszählungen nach Angaben des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Landesämter

striearbeitsplätze, so daß die Industriedichte gegenwärtig weit unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Im beträchtlichen Umfang ging auch die Zahl der Arbeitsplätze im Baugewerbe und in dem überregional bedeutsamen Baumschulwesen zurück. Dagegen stiegen die Beschäftigungsmöglichkeiten in Dienstleistungsberufen, insbesondere als Folge des expandierenden Fremdenverkehrs in Bad Zwischenahn und des Berufspendens in das benachbarte Dienstleistungszentrum Oldenburg. Als weitere Region wurde der im Hunsrück gelegene Altkreis Simmern (identisch mit dem Arbeitsamtsnebenstellenbereich Simmern), heute Teil des Landkreises Rhein-Hunsrück, berücksichtigt. Die Mitte der achtziger Jahre sehr hohen Arbeitslosenzahlen dieser Region liegen inzwischen unter dem Bundesdurchschnitt. Es handelt sich hierbei um eine traditionell erwerbsschwache, peripher gelegene und dünn besiedelte Region. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft wird zu einem großen Teil nur noch im Nebenerwerb betrieben. Bei unterdurchschnittlicher Industriedichte finden sich Arbeitsplätze vor allem im Handwerk, im Baugewerbe, in der Holzverarbeitung und bei amerikanischen und deutschen Militäreinrichtungen. Im Gegensatz zu diesen beiden Regionen handelt es sich beim westlichen Teil des saarländischen Landkreises Neunkirchen (identisch mit dem Arbeitsamtsnebenstellenbereich Illingen) um einen sehr dicht besiedelten Raum mit typischen Arbeiterdörfern, deren Bewohner in den letzten Jahrzehnten vom Beschäftigungsabbau des Kohlebergbaus und der Eisen- und Stahlindustrie betroffen wurden. In den achtziger Jahren sank hier nicht nur die Zahl der Arbeitsplätze, sondern auch der Wohnbevölkerung. Ein großer Teil der Erwerbstätigen

Entwicklung der regionalen Arbeitslosenquoten (Arbeitslose in % der abhängig beschäftigten Erwerbspersonen)

Ende Januar	1975	1983	1991
Bundesrepublik Deutschland	5,0	10,2	7,2
Nebenstelle Bad Zwischenahn	9,5	21,1	10,1
Nebenstelle Simmern	8,3	16,1	6,8
Nebenstelle Illingen	6,3	12,8	7,5

Quelle: Daten der Bundesanstalt für Arbeit

pendelt in die Städte Saarbrücken und Neunkirchen. Kennzeichnend (wie für das Saarland insgesamt) ist die immer noch weit unterdurchschnittliche Erwerbsquote der Frauen.

In den drei genannten ländlichen Regionen wurden 1986/87 mit 64 arbeitslosen Frauen und Männern im Alter zwischen 18 und 30 Jahren intensive Gespräche geführt, denen in 20 ausgewählten Fällen nach anderthalb Jahren Zweitinterviews nachfolgten, um Kontinuität und Veränderungsprozesse der Bewältigung vor Arbeitslosigkeit zu erkunden. Ein „theoretisches Sampling“ (Glaser/Strauss) bei der Zusammenstellung der Befragungspersonen gewährleistete ein weitgehendes Erfassen des sozialen Feldes, in dem junge Arbeitslose in ländlichen Regionen in unterschiedlichen Milieus der Lebensumwelt angetroffen werden. Bei den Gesprächen handelte es sich um „narrative Interviews“, die uns am besten geeignet scheinen, zur lebensgeschichtlichen Erzählung und Reflexion, bezogen auf die Betroffenheit durch langandauernde Arbeitslosigkeit, anzuregen.

Die von uns verwendete Forschungsweise einer qualitativen Sozialforschung verstehen wir als konsequente Anwendung einer verstehenden Soziologie in der Praxis. Als Aufgabe einer qualitativen Forschung sehen wir es an, Vorstellungsstrukturen aufzudecken, welche die Handlungen der Subjekte in ihrer von ihnen je individuell erfahrenen und mit biographisch entstandenen „Vorgriffen“ ausgelegten Situation bestimmen. Zugleich soll dabei ein analytisches Begriffssystem entwickelt werden, das geeignet ist, die typischen Eigenschaften dieser Vorstellungsstrukturen herauszustellen.

Die Auswertung der *verschrifteten* Interviewtonbandprotokolle erfolgte mit dem Ziel, Fallanalysen der einzelnen Gesprächspartner zu erstellen. Dabei begriffen wir die erzählten Geschichten in ihrem je besonderen Gefüge als Ausdruck sowohl aktueller Problembewältigung als auch der Herstellung biographischer Kontinuität: In ihnen wird die lebensgeschichtliche Vergangenheit aus einer Gegenwartsperspektive heraus geordnet und werden biographische Ressourcen für zukünftiges Planen und Handeln verfügbar gemacht. Aus dem systematischen Vergleich der Ähnlichkeiten und Unterschiede in der biographischen Selbstthematisierung wurden dann in der anschließenden einzelfallübergreifenden Analyse Fallreihen gebildet. Für die Einzelfallkontrastierung wurden dabei Vergleichskategorien auf drei Ebenen der erzählten Lebensgeschichten gesucht: der Grundlinie der Erlebens- und Handlungsweisen während der Arbeitslosigkeit, dem sie steuernden Lebens- und Biographiekonzept und den Grundzügen der biographischen Geschichtenkonstruktion. Ziel der komparativen Analyse ist eine soziologische Typenbildung in Form von „Fallreihen“, die das Verbindende und Trennende der Fallgeschichten erkennen läßt.

3 Ergebnis der Forschungsstudie: Sieben unterschiedliche Bewältigungsmuster

Als Ergebnis fanden wir sieben Fallreihen mit jeweils typischen Bewältigungsmustern gegenüber langandauernder Arbeitslosigkeit. Diese Bewältigungsmuster lassen sich – je nach der unterschiedlichen lebensgeschichtlichen Bedeutung der Arbeitslosigkeit – in drei Blöcke aufteilen. Zwei Bewältigungsmustern ist gemeinsam, daß die Betroffenen ihre Arbeitslosigkeit in einer umfassenden Weise als Blockierung ihres Lebensablaufs erfahren und sich vollständig an dem Ziel der Herstellung bzw. Wiederherstellung biographischer Normalität orientieren. Zwei weitere Bewältigungsmuster verbindet die Gemeinsamkeit des Sich-Einrichtens in der Arbeitslosigkeit; die Strategien ihrer Bewältigung wachsen sich bei diesen jungen Arbeitslosen zu einer eigenständigen, von ihnen nicht mehr nur als Übergangszeit gesehenen Lebensform aus. In drei weiteren Bewältigungsmustern dominiert der Versuch der Betroffenen, in der Arbeitslosigkeit und aus ihr heraus einen Übergang zu neuen Biographie- und Lebensformen zu finden und zu beginnen.

3.1 Angestrebte Wiederherstellung einer berufsbiographischen Normalität

Dieses Bewältigungsmuster finden wir vor allem unter jungen Männern im Alter ab 25 Jahren mit Hauptschulabschluß und abgeschlossener handwerklicher oder kaufmännischer Berufsausbildung. Die Mehrzahl von ihnen scheiterte nach der Berufsausbildung beim Versuch, eine dauerhafte berufliche Anstellung zu finden, einige verloren ihren Arbeitsplatz nach mehreren Jahren beruflicher Tätigkeit. Zum größeren Teil sind diese jungen Arbeitslosen bereits verheiratet (oder geschieden).

Von zentraler erlebens- und handlungssteuernder Bedeutung erweist sich in dieser Fallreihe ein in traditionellen Normalitätsvorstellungen verankertes Lebens- und Biographiekonzept einer auf qualifizierte Berufsarbeit gegründeten autonomen Erwachsenenexistenz. Die Orientierung an einer Normalbiographie im Sinne tradierter biographischer Muster wird (noch) nicht durch eine weitergehende Individualisierungssuche gestört. In herkömmlicher geschlechtsrollenspezifischer Hervorhebung gilt dabei Berufsarbeit als Kern der Normalbiographie. Auch die Familie, deren Unterhalt sie mit ihrer Berufsarbeit gewährleisten wollen, ist für diese jungen Arbeitslosen ein selbstverständlicher Bestandteil der Erwachsenen-Normalität.

Die langjährige Arbeitslosigkeit wird in dieser Fallreihe ausschließlich negativ erlebt, als Biographieaussetzung, als Vorenthalten eines vollwertigen selbstverantwortlichen Erwachsenenstatus. Die Gefahr des Verlustes der Handlungsautonomie und der Alltagsstrukturierung wird von den jungen Arbeitslosen deutlich empfunden und im Gespräch artikuliert. In einigen Fällen kann eine solche Entwicklung nicht mehr kontrolliert werden, sondern führt in eine als existenzgefährdend empfundene Lebenskrise, in einen dramatischen „Tiefpunkt“, dessen Überwindung in den Mittelpunkt der späteren Selbstthematisierung gestellt wird.

Wirksam werden im Erleben der Arbeitslosigkeit und in dem auf ihre Überwindung gerichteten Handeln zwei weitere Negationen: Einmal die Distanzierung gegenüber solchen Arbeitslosen und ihren Verhaltensweisen, denen ein Verlust der Handlungsautonomie, etwa als Alkoholabhän-

Übersicht über die Bewältigungsmuster

Lebensgeschichtliche Bewältigungsmuster langandauernder Arbeitslosigkeit

Charakterisierende Merkmale der Betroffenen

I. Arbeitslosigkeit als Biographieblockierung

1. Muster: Wiederherstellung berufsbiographischer Normalität
2. Muster: Herstellung erwerbsbiographischer Normalität

Männer über 25 Jahren mit Hauptschulabschluß, Berufsausbildung und unterbrochener Berufstätigkeit, z. T. bereits verheiratet oder geschieden

Männer unter 23 Jahren ohne Berufsausbildung, z. T. ohne Hauptschulabschluß, Teilnehmer an berufsvorbereitenden Maßnahmen

II. Arbeitslosigkeit als eigener Biographieabschnitt

3. Muster: Strategien der Ressourcennutzung
4. Muster: Strategien einer Armutsökonomie

unverheiratete Männer über 25 Jahren mit Hauptschulabschluß und Berufsausbildung, keine oder zeitlich begrenzte Berufstätigkeit

Frauen über 25 Jahren, verheiratet oder geschieden, mit Kindern, mit Hauptschulabschluß, Berufsausbildung und abgebrochener Berufstätigkeit

III. Arbeitslosigkeit als Übergang zu neuen Biographieabschnitten und Lebensformen

5. Muster: Berufsbiographische Individualisierungssuche
6. Muster: Wahrnehmung der Familienrolle
Untergruppe: Phasenmodell
Untergruppe: Integrationsmodell
7. Muster: Beruflicher/biographischer Neuanfang

unverheiratete Frauen unter 25 Jahren mit Hauptschulabschluß oder Mittlerer Reife, ohne abgeschlossene Berufsausbildung

Frauen über 20 Jahren mit Kindern, z. T. verheiratet, z. T. mit Partner zusammenlebend, mit Hauptschulabschluß, z. T. mit Berufsausbildung und abgebrochener Berufstätigkeit

Männer und Frauen über 20 Jahren, überwiegend unverheiratet, ohne Kinder, mit Hauptschulabschluß mit Berufsausbildung und Berufstätigkeit ohne Berufsausbildung bzw. Berufsausb. abgebrochen mit Berufsausbildung und Berufstätigkeit

Untergruppe: Berufskarriere
Untergruppe: Berufsfindungsphase
Untergruppe: Freiraum zu beruflicher und biographischer Neuorientierung

gigkeit, und eine Akzeptanz der Arbeitslosensituation zugeschrieben wird. Negiert wird weiterhin ein sozialer Abstieg, der mit der Annahme einer unqualifizierten Tätigkeit verbunden wäre; demgegenüber wird eher die belastende Situation der Arbeitslosigkeit durchgestanden, bis ein beruflicher Wiedereinstieg möglich wird.

Das Verhalten in der Arbeitslosigkeit umfaßt in dieser Fallreihe durchgängig zwei auf das Durchstehen dieser Situation und auf das Wiederherstellen einer Normalbiographie ausgerichtete Handlungsweisen: einmal kontinuierliche Versuche zur alltäglichen Normalitätsbewahrung. Sie beginnen mit dem bewußten Festhalten an Regelmäßigkeiten des Alltagsablaufs und reichen bis zur „Beschäftigungstherapie“ in Arbeitslosenwerkstätten oder zu intensiv betriebenen Freizeitaktivitäten und Hobbies, die die fehlende Berufsarbeit teilweise zu kompensieren vermögen. Zum anderen ist das Handeln auf Aktivitäten gerichtet, die auf den beruflichen Wiedereinstieg bezogen sind, auf Bewerbungen und zum Teil auch auf Bemühungen um einen Berufswechsel durch Umschulung.

An dieser Stelle werden innerhalb der grundlegenden Orientierung an einer beruflichen Normalbiographie spezifische Varianzen wirksam und erkennbar: Die „Berufstreue“ ist unterschiedlich ausgeprägt; in einigen Fällen wird beharrlich am einmal erlernten und bereits ausgeübten Beruf festgehalten, andere aber finden sich entweder schon zu Beginn der Arbeitslosigkeit oder mit deren Hartnäckigkeit zu einem beruflichen Wechsel bereit, der eine

Umschulung verlangt. Berufsarbeit dient im Selbstverständnis aller Fälle nicht nur der materiellen, sondern auch der, wenn man so sagen will, „symbolischen“ Reproduktion. Sie schafft die materiellen Voraussetzungen für die Lebensführung eines autonomen Erwachsenen und ermöglicht zugleich die Selbstbestätigung und soziale Anerkennung, die aus diesem durch eigene Leistung erlangten Status erwachsen.

Fallspezifische Varianzen sind auch in der mit der Arbeitslosigkeit verzahnten Familiennormalität oder aber -problematik zu erkennen. In dieser Fallreihe ist gerade in der Arbeitslosigkeit ein psychische Stützung leistendes Familienleben in besonderer Weise gefordert. Ist es gegeben oder wird es in diesem Lebensabschnitt hergestellt, so stärkt es die jungen Arbeitslosen in ihrem Bemühen, aus einem existentiellen Tiefpunkt herauszukommen. Entsteht dagegen durch die Arbeitslosigkeit oder parallel zu ihr eine etwa zur Scheidung führende Familienproblematik, so wird dies als ein individuelles Schicksal erfahren, das nur noch durch außergewöhnliche psychische Anspannung durchgestanden und überwunden werden kann.

Charakteristisch für die Biographiekonstruktion, wie sie in den Gesprächen erkennbar wird, ist eine lebensgeschichtliche Phasenbildung in Positiv- bzw. Aufstiegs Geschichten einerseits, in Negativ- bzw. Abstiegsgeschichten andererseits. In ersteren wird in der Regel der Berufseinstieg, sofern gegeben, auch die Familiengründung, oft auch schon die Jugend thematisiert, sowie, soweit direkt erwar-

tet oder bereits eingetreten, der berufliche Wiedereinstieg oder – zuvor – dessen gedankenexperimentell entworfene erhoffte Zukunftsgeschichte. In den Negativ- bzw. Abstiegsgeschichten, die sich mitunter zu Opfer-, Leidens- oder Schicksalsgeschichten auswachsen, wird regelmäßig die Arbeitslosigkeit als Biographieaussetzung thematisiert, in einigen Fällen verschärft durch eine parallele, mit ihr verzahnte Familienproblematik.

Grundlegend ist in allen Fällen dieser Fallreihe ein Strukturzusammenhang zwischen der im Gespräch entworfenen Biographiekonstruktion und den Erlebens- und Handlungsweisen. Seine Grundlage ist die Kontinuität eines in der Arbeitslosigkeit aufrechterhaltenen normalbiographischen Konzepts einer auf Berufsarbeit gegründeten autonomen, selbst- sowie familienverantwortlichen Erwachsenenexistenz. Der scheinbare Widerspruch zwischen der Anlehnung an herkömmliche Vorstellungen einer institutionellen Normalbiographie und der im Gespräch hervortretenden Biographieproblematik löst sich auf, wenn man bedenkt, daß die biographische Selbstthematisierung Ausdruck und Folge einer Situation (der Arbeitslosigkeit) ist, in der die Normalbiographie keine Selbstverständlichkeit (mehr) ist, sondern erheblicher individueller Anstrengung bedarf, um in der eigenen Biographie (wieder) realisiert zu werden. In dieser Situation entlastet – trotz Leidensdrucks in der durchgängig als Negation des eigenen Lebens erfahrenen Arbeitslosigkeit – die Orientierung an kulturell vorgegebenen und vom Individuum bejahten Biographiemustern von verunsichernden Irrwegen einer Individualisierungssuche. Alle (noch) vorhandenen oder (wieder) reaktivierbaren psychischen Ressourcen können bei unverrückter biographischer Lektorientierung für das Ziel mobilisiert werden, die Arbeitslosigkeit durchzustehen und die berufsbiographische Normalität wiederzuerlangen. Daher ergeben sich trotz langjähriger Arbeitslosigkeit günstige subjektive Voraussetzungen für einen beruflichen Wiedereinstieg.

3.2 Angestrebte Herstellung einer erwerbsbiographischen Normalität

Bei dieser Fallreihe handelt es sich vor allem um ledige junge Männer im Alter zwischen 19 und 23 Jahren, die nur über einen niedrigen formalen Bildungsabschluß verfügen und bislang an der „ersten Arbeitsmarktschwelle“ scheiterten. Es sind häufig Teilnehmer an dem Berufsvorbereitungsprogramm „Arbeiten und Lernen“ oder an vergleichbaren Maßnahmen des Arbeitsamtes.

Bedingt durch den geringen Grad der schulischen Grundqualifikation ist das Spektrum dieser Fallreihe von vornherein stark eingeschränkt, und die erwerbsbiographischen Zielvorstellungen und -Orientierungen konzentrieren sich somit fast ausnahmslos auf eine Ausbildung in einfachen und regional verbreiteten Fertigungsberufen. Nachdem sie die Schule beendet oder abgebrochen haben, zeigen die Jugendlichen bei ihren Bemühungen um die Integration in das Erwerbsleben unterschiedliche Entwicklungsverläufe; dominierend ist jedoch anfänglich bei fast allen der Wunsch nach einer formellen Berufsausbildung. Einem kleineren Teil der Befragten scheint mit der Aufnahme einer Ausbildung im Wunschberuf oder mit der Annahme einer sich zufällig bietenden Lehrstelle der Einstieg in das Berufsleben zunächst zu gelingen. Nach kurzer Zeit häufen sich jedoch Negativerlebnisse, so daß die Ausbildung oftmals schon während der Probezeit abgebrochen oder seitens der

Betriebe aufgekündigt wird. Die übrigen Angehörigen dieser Fallreihe finden trotz vielfacher Anstrengungen und der Einschaltung des Arbeitsamtes keine Ausbildungsmöglichkeit, der Eintritt in das Arbeitsleben bleibt ihnen verwehrt.

Die Handlungsweisen der Jugendlichen in der Arbeitslosigkeit zeigen nun zwei verschiedene Ausprägungen: Typischerweise orientieren sich diejenigen, die nach abgebrochener Berufsausbildung in Ermangelung einer neuen Ausbildungsstelle zunächst unqualifizierte Hilfsarbeitertätigkeiten annehmen und hiermit durchweg überaus schlechte Erfahrungen machen, schließlich wieder auf das Ziel einer formellen Berufsausbildung. Die erneute Ausbildungsstellensuche zielt dann nicht mehr auf den früheren Wunschberuf, sie ist vielmehr von einem ausgeprägten Bedürfnis nach beruflicher Sicherheit und Kontinuität geleitet; die beruflichen Zielvorstellungen werden nun strikt den gegebenen Bedingungen des Arbeitsmarktes angepaßt. Ein konkretes Berufsziel können die Jugendlichen in der überwiegenden Zahl der Fälle daher noch nicht nennen, doch muß der Erwerbsbereich eine Dauerperspektive bieten können und überdies möglichst „krisenfest“ sein.

Eine zweite Gruppe dieser Fallreihe mißt aufgrund der gescheiterten Bemühungen um einen Ausbildungsplatz oder auch aus Enttäuschung über fehlgeschlagene Ausbildungsversuche einer fachlichen Qualifikation im Hinblick auf die erwerbsbiographische Entwicklung keine besondere Bedeutung mehr bei. Mit anhaltender Dauer der Arbeitslosigkeit – das zeigen die Zweitinterviews – werden Bewerbungsaktivitäten weitgehend eingestellt. Das Interesse an einer formellen Berufsausbildung sinkt deutlich, gleichzeitig steigt die Bereitschaft zur Umorientierung auf ungelernete Erwerbsbereiche. Die Haltung dieser Jugendlichen gegenüber dem Berufsleben wird zunehmend von pragmatischen Gesichtspunkten geprägt, es dominiert eine rein instrumentelle Arbeitsorientierung. Eine unqualifizierte Hilfs- oder Anlernertätigkeit wird als einzig verbleibende Möglichkeit für den Einstieg in das Arbeitsleben gesehen, wobei die Institution Arbeitsamt als Anlaufstelle für die Arbeitsvermittlung nur noch sporadisch frequentiert wird. Besonders die älteren und bereits längerfristig arbeitslosen Jugendlichen dieser Untergruppe distanzieren sich vehement von einer formellen Berufsausbildung, da sie mit fortschreitendem Alter vor allem nach Ablösung vom Elternhaus und finanzieller Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit streben. Eine Realisierung dieser Lebensorientierung halten sie ausschließlich durch die Aufnahme einer einfachen Erwerbsarbeit für möglich, die in finanzieller Hinsicht höhere Anreize bietet als eine langfristige und die angestrebte Unabhängigkeit verzögernde reguläre Berufsausbildung.

Als eine existentielle Krisensituation ist die Arbeitslosigkeit von fast allen Angehörigen dieser Fallreihe bislang kaum erfahren worden, da sie noch im Elternhaus wohnen, die materiellen Grundbedürfnisse somit weitgehend abgedeckt sind, und sich das Problem der Versorgung einer eigenen Familie noch nicht stellt. Die unmittelbaren Auswirkungen der Arbeitslosigkeit schlagen sich vornehmlich im Freizeit- und Konsumbereich nieder, wo die eingeschränkten finanziellen Handlungsspielräume die „Konkurrenzfähigkeit“ mit Gleichaltrigen erheblich herabsetzen. Neben dem finanziellen Nicht-Mithalten-Können sehen sich einige Jugendliche aber auch Stigmatisierungen ausgesetzt und thematisieren ein Gefühl sozialer Isolation. Die Phasen von Arbeitslosigkeit erscheinen ihnen leer und bleiben ungenutzt; mit fortschreitender Dauer der

Erwerbslosigkeit nimmt ein Gefühl von Langeweile und sinnlosen Untätigseins Überhand. Die durch die Konfrontation mit der Arbeitslosigkeit ausgelöste Entstrukturierung des Tagesablaufs stellt sich als ein zentrales Problem dieser Jugendlichen dar.

Die Lebensorientierung der Herstellung einer kontinuierlichen Erwerbsbiographie, die als eine Voraussetzung für die Familiengründung und das Erreichen des Erwachsenenstatus angesehen wird, übernehmen die jungen Arbeitslosen aus ihrem sozialen Milieu. Eine konkrete Unterstützung seitens der Herkunftsfamilie bei der Bewältigung der Arbeitslosigkeit ist aber in den wenigsten Fällen gegeben; die Jugendlichen dieser Fallreihe sind in der Mehrzahl weitgehend auf sich allein gestellt. Erschwerend für die Integration in das Erwerbsleben kommt schließlich auch hinzu, daß diese Jugendlichen generell stark in der ländlich-dörflichen Lebensumwelt ihrer Heimatregion verhaftet sind; sie äußern meist starke Vorbehalte gegenüber räumlichen und sozialen Veränderungen.

3.3 Strategien der Ressourcennutzung in der Arbeitslosigkeit

Zu dieser Fallreihe gehören einige unverheiratete junge Männer im Alter ab 25 Jahren mit Hauptschulabschluß, handwerklicher oder kaufmännischer Lehre. In einem (bis zum Zeitpunkt des Interviews) bis zehn Jahre umfassenden Biographieabschnitt, der mehr oder weniger von Arbeitslosigkeit bestimmt ist, haben sie eine Lebensform der den Umständen und ihrem Lebenskonzept entsprechenden Nutzung der in dieser Situation für sie erreichbaren materiellen Ressourcen entwickelt.

Ausgangspunkt ihrer Lebensform ist ursprünglich noch das Konzept einer beruflichen Normalbiographie, das aber individualistisch-hedonistischen Vorstellungen der Lebensführung untergeordnet ist. Diese Vorstellungen bestimmen dann immer stärker die Einschätzung der jeweiligen Lebenssituation und das Verhalten der jungen Arbeitslosen. In ihnen finden Familienentwürfe keinen Platz, da sie – zumal in der Arbeitslosigkeit – als Einschränkung gegenüber hedonistischen Wertorientierungen empfunden werden. Eine Berufsbiographie wird nur noch unter der Bedingung angestrebt, daß sie zur Realisierung eines „idealen“ Arbeitsplatzes führt, der hinsichtlich Einkommen, Beschäftigungsstabilität, Arbeitszeit im Verhältnis zur Freizeit und möglichst geringer Arbeitsanstrengung dem Motto „Arbeit ist nicht der Sinn des Lebens“ bzw. „Arbeit muß sich lohnen“ gerecht zu werden verspricht. Der typische Vertreter dieser Fallreihe orientiert sich daher allmählich immer weniger an Mustern einer beruflichen Biographie, sondern bewertet seine jeweiligen Lebensmöglichkeiten in nüchtern ökonomisch-rationaler Aufwand-Ertragskalkulation auf der Grundlage seiner individualistisch-hedonistischen Zielorientierung. Angesichts seiner aus eigener Erfahrung und alltagstheoretischer Einschätzung heraus negativ geprägten Beurteilung des Arbeitsmarktes hinsichtlich der Erlangbarkeit eines „idealen“ Arbeitsplatzes richtet er sich mit unbefristet-offenem Ende auf ein Leben in der Arbeitslosigkeit ein. Eine auf die Arbeitslosigkeit ausgerichtete Lebensführung, aus der eine eigene Lebensform bzw. ein eigenständiger Biographieabschnitt erwächst, erscheint dabei unter der Voraussetzung, daß in ihr eine relativ günstige Nutzung der in dieser Situation erreichbaren finanziellen Ressourcen kontinuierlich erlangt werden kann, eher akzeptabel als ein ungünstig bewerteter Arbeitsplatz.

Das Sich-Einrichten in der Arbeitslosigkeit führt dazu, daß der Stellenwert einer Berufsarbeit und einer zukunftsorientierten Biographieperspektive an Bedeutung verliert zugunsten der gegenwärtigen Lebensführung, die in jeweils kurzfristigen Entwürfen für die nächsten ein bis zwei Jahre geplant wird. Die in der Arbeitslosigkeit gegebene sozialstaatliche Mindestsicherung (Arbeitslosenhilfe) wird durch strategisch angelegte Handlungsführung möglichst kontinuierlich auf ein höheres Niveau des materiellen Lebensstandards zu heben versucht. Dies scheint im einen Fall eher durch Schwarzarbeit bzw. Gelegenheitsjobs erreichbar, im anderen Fall eher durch eine quasi professionell gehandhabte „Ämterkarriere“, indem durch ein Lebenslaufgefüge von Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen mit zwischengeschalteter Arbeitslosigkeit ein gehobenes Niveau des Bezugs von Arbeitslosengeld und Unterhaltsgeld erlangt wird. Zugleich soll – etwa durch ärztliche Bestätigungen gesundheitlicher Einschränkungen – die Zuweisung unakzeptabler Arbeitsplätze möglichst vermieden werden. Im Einzelfall versuchen die Betroffenen, durch geschicktes Verhalten den Antritt ungewünscht angebotener Arbeitsstellen oder, wenn sie zunächst angenommen werden, deren Fortdauer ohne negative Auswirkung auf die Arbeitslosenunterstützung zu vermeiden. Die Teilnahme an Fortbildungs- und Umschulungsmaßnahmen, die primär nicht auf den beruflichen Wiedereinstieg, sondern auf die Lebensführung in der Arbeitslosigkeit ausgerichtet ist, dient zugleich der Abwehr einer qualifikationsentwertenden Abstufung durch das Arbeitsamt. Insgesamt ist die eigene Handlungsführung in der sich herausbildenden Lebensform in der Arbeitslosigkeit von dem Ziel bestimmt, der Gefahr des Verwaltetwerdens in der Arbeitslosigkeit mit situationsbewältigenden Handlungsschemata zu begegnen. Das Arbeitsamt wird dabei zum zentralen Bezugspunkt der Lebensumwelt und Bewältigungsstrategien.

Durchgängig läßt sich in dieser Fallreihe eine subjektive „Abgleichung“ der unter ökonomisch-rationaler Aufwand-Ertrags-Kalkulation hinsichtlich einer Berufsarbeit als ungünstig eingeschätzten Arbeitsmarktbedingungen mit einem grundlegenden individualistisch-hedonistischen Lebenskonzept erkennen. Diese „Abgleichung“ legt unter den gegebenen Umständen für einen unbefristet-offenen Zeithorizont eine auf kurzfristige Strategien der Ressourcennutzung in der Arbeitslosigkeit angelegte Handlungsführung als situationsadäquates Optimierungsverhalten nahe. Aus ihr erwächst eine zunächst auf weitere Zukunftsplanungen und Biographieperspektiven verzichtende Lebensform in und mit der Arbeitslosigkeit als eigenständiger Biographieabschnitt bis in ein Lebensalter hinein, in dem für eine solche Lebensführung keine Voraussetzungen mehr zu bestehen scheinen.

In dem Geschichtengefüge der im Gespräch auftauchenden Biographiekonstruktion werden bestimmte geschichtengenerierende Prinzipien erkennbar. Das hohe Ausmaß an Selbstthematization und biographischer Reflexion in diesen Fallgeschichten, verbunden in der Regel mit alltagstheoretischen Plausibilisierungen des eigenen Verhaltens, verweist auf ein besonderes Erfordernis kognitiver Konstruktionsleistungen, die der Anleitung wie der Legitimierung dieser Lebensführung zugleich dienen. Die mannigfachen, detailreich erzählten Geschichten sind mehr oder weniger durchgängig Rechtfertigungsgeschichten und zugleich Erfolgsgeschichten. Sie dokumentieren für den Erzähler wie für seinen Zuhörer die Rechtfertigung der eigenen Handlungsweisen aus erlittener Unbill oder un-

zumutbarer Arbeitsmarktlage. Und sie dokumentieren gleichermaßen die gelungene Autonomiebewahrung in der Situation der Ämterabhängigkeit.

In mancher Hinsicht zeigt diese Lebensweise noch postadoleszente Züge. Angesichts eines Lebensalters von 25 bis 30 Jahren stellt sich die Frage, wie lange eine solche Lebensform noch aufrechterhalten werden kann. Empirisch lassen sich zwei Auflösungsformen erkennen, die in entgegengesetzte Richtungen weisen. In der einen Ausrichtung zeigt sich ein auf Teilzeitbeschäftigung eingeschränktes (Wieder-)Einsteigen in die Erwerbstätigkeit; eine stärker beanspruchende Erwerbs- oder Berufsarbeit wird hier als unvereinbar mit dem hedonistischen Lebens- und Biographiekonzept abgelehnt. Eine andere Auflösungsform ist dagegen ein frühzeitiger Abschied von der Arbeitsgesellschaft, der mit einer Reduktion der materiellen Ansprüche und mit sozialer Marginalisierung und Stigmatisierung einhergeht.

3.4 Strategien einer Armutsökonomie

Dieses Bewältigungsmuster findet sich unter verheirateten oder geschiedenen jungen Frauen (im Alter ab 25 Jahren), die Kinder zu versorgen haben und die häufig über eine Berufsausbildung und mehrjährige Berufserfahrung verfügen. Es wird in dieser Fallreihe zunächst kein mitgeführtes, lebensgeschichtlich früher entworfenes Lebenskonzept transparent, in dessen Rahmen oder mit dessen Hilfe die Arbeitslosigkeit bewältigt werden könnte. Bei der Armutsökonomie handelt es sich, im Gegenteil, vorerst um jeweils kurzfristige Planungsstrategien der aktuellen Situationsbewältigung, die reaktiv an der Arbeitslosigkeit bzw. an der eingetretenen unmittelbar existenzbedrohenden Armutssituation entwickelt werden.

Die Armutssituation setzt in der Regel mit beginnender Sozialhilfeabhängigkeit ein. Im Mittelpunkt des Situationsmanagements und der Alltagsbewältigung steht dann die Auseinandersetzung mit dem Sozialamt, um den existentiellen Grundbedarf in den Bereichen Ernährung, Kleidung und Wohnen abzusichern. Je länger diese Lebenslage anhält, desto aussichtsloser schätzen die Frauen ihre Chancen ein, wieder eine Arbeitsstelle zu finden. Das Ziel, die Sozialhilfeabhängigkeit – und damit die Armutssituation – durch Erwerbstätigkeit zu überwinden, rückt langfristig immer mehr in den Hintergrund biographischer Planung. Schließlich wächst sich die Armutsökonomie zu einer eigenständigen Lebensform aus, in der die Existenzsicherung gänzlich auf Nutzung sozialstaatlicher Ressourcen abgestellt wird.

Angestrebt wird dann die Aufrechterhaltung eines Mindestlebensstandards und die äußerliche Angleichung der Lebenssituation an eine „normale“, d.h. durch Erwerbsarbeit abgesicherte, Lebensführung. Dazu kommt es über die gezielte Aneignung von Rechtswissen gewissermaßen zu einer Professionalisierung der Ämterbeziehung, zur autodidaktisch-juristischen Selbstverwaltung der Lebenssituation (z. B. Widerspruchsklagen gegen abgelehnte Anträge, Archivierung des umfangreichen Schriftwechsels mit dem Sozialamt etc.). Im Gegensatz zur Bewältigungsform der „Ressourcennutzung“ handelt es sich dabei nicht um individualistische einzelgängerische Handlungsweisen. Die Armutsökonomie wird vielmehr getragen von Milieusolidarität, und das erlangte Expertenwissen wird an andere Betroffene weitergegeben. Die zunehmende Professionalisierung der Armutsökonomie führt zu einem Anstieg der Handlungsautonomie, was für die weitere Lebensbewältigung unabdingbar erscheint.

Eigenintentionalität der Lebensführung kann sich in der subjektiven Einschätzung erfolgreich gegen Fremd-Verwaltung behaupten.

Die detailreiche Thematisierung der Strategien der Armutsbewältigung nimmt in den narrativen Biographiekonstruktionen dieser Fallreihe zwar einen umfangreichen Raum ein, im Zentrum biographischer Selbstreflexion steht jedoch charakteristischerweise das Nachvollziehen eines biographischen Bruches. Das Eintreten der Armutssituation löst eine Krise aus, die im nachhinein als ein existentieller Tief- und Wendepunkt im Biographieverlauf bezeichnet wird. Die Armutssituation stellt die Betroffenen vor grundlegend veränderte Lebensbedingungen. Mit dem Verlust der finanziellen Autonomie und dem Eingreifen der Institutionen des sozialen Sicherungssystems ändern sich der Sozialstatus und die soziale Identität. So geht z. B. häufig mit der zwangsläufigen Veränderung der Wohnsituation (Sozialwohnung) auch ein Milieuwechsel einher.

In dem Maße, in dem die Armutsbewältigung routinisiert werden kann, setzt eine Aufarbeitung des Lebensverlaufs ein, deren Ziel das Selbst-Verstehen und Selbst-Erklären der individuellen biographischen Abläufe und Konstellationen ist, die zur Armutssituation geführt haben. Dabei werden die früheren Lebensabschnitte unter der Perspektive des Entgleitens selbstverantwortlicher Lebensgestaltung betrachtet, und zwar sowohl im Hinblick auf die Entwicklung der eigenen Berufsbiographie als auch im Hinblick auf die Entwicklung der Ehe- bzw. Familienbiographie.

Im Anfangsstadium der Armutsökonomie, wie wir es in den Erstinterviews eingefangen haben, wird vor dem noch aktuellen Problem einer Wiederaufnahme von Erwerbstätigkeit eine Geschichte der verhinderten Herstellung und Aufrechterhaltung einer qualifizierten Berufsbiographie entworfen. Diese Erzählung rankt sich um den ehemals getroffenen Entschluß, die Berufstätigkeit infolge hoher familiärer Belastung aufzugeben. Dabei erscheint in der Nachschau eine kontinuierliche Berufslaufbahn als ursprünglich angestrebt, als Bestandteil „ursprünglicher“ Lebensplanung, die trotz hoher individueller Anstrengungen nicht durchgehalten werden konnte. Verhinderungsgründe liegen in der Sichtweise der betroffenen Frauen in einer besonderen geschlechtsspezifischen Benachteiligung auf dem Arbeitsmarkt: Bei ohnehin prekärer Beschäftigungslage werden Frauen mit Kindern, insbesondere wenn sie die Berufstätigkeit schon mehrmals zugunsten einer Familienphase unterbrochen haben und dadurch Qualifikationseinbußen erlitten haben, als nicht mehr konkurrenzfähig eingestuft. (Ein spezifisches Problem dabei ist der Mangel an Teilzeitarbeitsplätzen.)

Die gescheiterte (oder in anderen Fällen unglückliche) Ehebeziehung wird häufig zeitversetzt (im Zweitinterview) reflektorisch eingeholt und dann zum Gegenstand der Biographieverarbeitung. In fallspezifischen Varianzen wird die Ehebeziehung durchgängig unter der Dominanz eines Erleidensaspekts geschildert. Danach belastet das Verhalten des Ehepartners nicht nur die Partnerbeziehung hochgradig, es bereitet vielmehr auch die Verstrickung in die Armutssituation vor und treibt sie voran z. B. durch Alkohol- oder Drogenabhängigkeit bzw. -kriminalität, selbstverschuldete Arbeitslosigkeit und mißglückte Versuche beruflicher Selbständigkeit mit daraus resultierender hoher Verschuldung.

Die durch die Armutssituation ausgelöste biographische Reflexion birgt implizit die Bilanzierung einer mehr oder weniger schicksalsbedingt ungelösten bzw. zusammengebrochenen Lebensvorstellung, die sich, ablesbar an der Negativbestimmung des bisherigen Biographieverlaufs, als Normalitätserwartung an ein „geregeltes“, eben „normales“ Leben bezeichnen ließe, zu dem ein harmonisches Familienleben mit Kindern ebenso gehört wie die auch durch eigene Berufsarbeit zu schaffende finanzielle Autonomie der Familie und ein erreichbarer materieller Wohlstand. Die Normalisierungsbestrebungen der Lebensführung durch Strategien einer Armutsökonomie werden als Versuche erkennbar, einen Teil der „ursprünglichen“ Lebensvorstellungen noch zu realisieren.

Deutlich beobachtbar ist, daß sich der im Rahmen der Armutsökonomie erworbene Kompetenzzuwachs nicht nur auf die aktuelle Situationsbewältigung beschränkt. So wird die erfolgreiche Strategie des Wissenserwerbs generalisiert und auf andere Lebensbereiche ausgeweitet und angewandt. Das zeigt sich in den Zweitinterviews anhand des Bedarfs an psychologischen und soziologischen Wissensbeständen, mittels derer z. B. die Ehebeziehungen schließlich reflektiert werden.

Mit wachsendem Sich-Einrichten in der neuen Lebenssituation läßt sich generell eine zunehmende kognitive Bewältigungskompetenz und Reflexivität gegenüber lebensgeschichtlichen Abläufen erkennen, was für einen biographischen Wandlungsprozeß spricht. Die Erleidendominanz, unter der der Biographieverlauf bis zum Eintreten der Armutssituation stand, scheint aufgehoben zugunsten einer stärkeren Eigenbestimmung der Biographiegestaltung. Neben den Strategien der Armutsökonomie erscheint die durch Expertenwissen abgestützte Selbstreflexivität und Kompetenzversicherung als eine notwendige Überlebens-technik, da die Biographieverläufe in dieser Fallreihe in besonderem Maße von Krisenereignissen determiniert werden.

3.5 Suche nach berufsbiographischen Individualisierungsmöglichkeiten

Diese Fallreihe zeigt das zweite der von Frauen repräsentierten Bewältigungsmuster; dabei handelt es sich um unverheiratete Frauen (ohne Kinder) im Alter bis zu 25 Jahren, die keine abgeschlossene Berufsausbildung haben.

Im Zentrum der lebensgeschichtlichen Erzählungen dieser jungen Frauen stehen die Versuche des Aufbaus einer Berufsbiographie, die möglichst authentisch, d. h. Persönlichkeitstranszendierend sein soll und die bislang noch nicht verwirklicht werden konnte.

Von entwickelten Lebens- oder Arbeitskonzepten im Sinne gerichteter, inhaltlich ausgefüllter Vorstellungen darüber, wie der Biographieverlauf und die Lebenspraxis in nächster oder ferner Zukunft zu gestalten seien, kann man auch in dieser Fallreihe nicht sprechen. Es handelt sich hier vielmehr noch überwiegend um Negativbestimmungen, wie der Lebensverlauf nicht aussehen soll. Als Kontrastfolie dienen jeweils die erlebten Ausbildungs- und Arbeitssituationen und die von den Müttern vorgelebten weiblichen Lebensmuster.

Im Unterschied zu den beiden Fallreihen „Armutsökonomie“ und „Wahrnehmung der Hausfrauen- und Mutterrolle“ (s. u.) werden Kinderwunsch und Familienrolle (auch die Rolle der alleinerziehenden berufstätigen Mut-

ter) gegenwärtig, d. h. hier bis ins 26. Lebensjahr hinein, explizit abgelehnt oder aus den aktuellen biographischen Erzählungen ausgeklammert. Abgelehnt wird ebenfalls ein reglementierter Arbeitsalltag mit festen Arbeitszeiten und sich wiederholenden Arbeitsroutinen, eine festgelegte, auf lange Sicht im voraus definierte Berufsbiographie überhaupt. Favorisiert werden, weniger in Form fest umrissener Berufsbilder als an symbolischer Stelle für die erhoffte Verwirklichung kreativer und kommunikativer Fähigkeiten, die unterschiedlichsten handwerklichen und sozialen Berufe; im Gegenhorizont stehen Verwaltungs- und Fertigungsberufe. Eine selbstbestimmte Berufsbiographie soll Möglichkeiten kurzfristiger Veränderungen und Umorientierungen zulassen.

Gemeinsam ist den Vertreterinnen dieser Fallreihe ein hohes, im Vergleich zu allen anderen Fallreihen herausragendes Interesse an der eigenen Persönlichkeitsentwicklung, die im beruflichen Bereich erstrebt wird. Die Ausübung einer Berufs- oder Erwerbsarbeit ist dabei mit einer paradoxen Erwartungshaltung verknüpft: Sie soll einerseits den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechen, andererseits vorhandenes Potential erst aufdecken und in diesem Sinne „Entwicklungshilfe“ leisten.

An die Stelle ausformulierter Arbeits- und Lebenskonzepte treten in dieser Fallreihe die über die Individuationsbemühungen im Rahmen der Adoleszenzentwicklung hinausreichende Orientierung und der Selbstanspruch, jenseits vorhandener Modelle einer Arbeits- und Lebenspraxis eigene Vorstellungen zu entwickeln und zu realisieren und so zu einer individuellen Einmaligkeit zu finden, die sich in einer selbstgestalteten Berufsbiographie ausdrücken soll. Die Suche nach berufsbiographischen Individualisierungsmöglichkeiten bestimmt in dieser Fallreihe die biographische Handlungsführung und damit auch die Handlungsweisen gegenüber der Arbeitslosigkeit. Dabei lassen sich drei Phasen mit jeweils typischen Merkmalen innerhalb der Bewältigungsform erkennen.

Nachdem es aufgrund enttäuschter Individuationserwartungen (und einer hier anscheinend besonders geringen Frustrationstoleranz gegenüber den Anforderungen an Anpassungsbereitschaft und Durchhaltevermögen) zu Ausbildungsabbrüchen oder der Bescheidung mit Minimalqualifikationen gekommen ist, wird eine *erste Phase* der berufsbiographischen Neubestimmung und Zielfindung eingeleitet, durch die die ausgelöste Arbeitslosigkeit dann definiert wird. Sie ist zunächst gekennzeichnet durch Verunsicherung und Orientierungslosigkeit gegenüber der Fortsetzungsrichtung der Berufsbiographie. Charakteristisch für die Situationsbewältigung ist das Gedankenexperiment, in dem die unterschiedlichsten Optionen entworfen werden. Eine dabei deutlich werdende Entscheidungsschwäche beruht einerseits auf der mangelnden Bereitschaft, eventuelle Interessen und Fähigkeiten auf feststehende, institutionalisierte Berufsbilder und -ausbildungen zu kanalisieren und sich damit möglicherweise irreversibel festzulegen. Andererseits liegt anscheinend im Widerstreit mit einer Strategie des Offenhaltens berufsbiographischer Horizonte ein gewisses Sicherheitsbedürfnis, das sich ebenfalls entscheidungshemmend auswirkt. Es zeigt sich anhand der Bilanzierungen bisher erreichter Qualifikationen und dem Festhalten an der eingeschlagenen Ausbildungsrichtung, auf die, auch wenn sie gegenwärtig als falsche Wahl abgelehnt wird, möglicherweise doch wieder zurückgegriffen werden sollte. Typisch für diese Phase ist weiterhin ein ungerichtetes Suchverhalten nach impulsgebenden, kurz-

fristig wahrnehmbaren Gelegenheiten zur beruflichen Entscheidungsfindung, z. B. Auslandsaufenthalte oder Praktika, die eine vorübergehende psychische Entlastung gegenüber dem Entscheidungsdruck bewirken.

Eine *zweite Phase* innerhalb der Bewältigungsform, die gleichzeitig einen Weg aus ihr heraus bedeutet, ist dann erreicht, wenn die Betroffenen schließlich auf eine ganze Kette solcher episodaler Handlungsschemata mit erhoffter berufsbiographischer Relevanz zurückblicken können, ohne daß sich diese daraus ergeben hätte. Jetzt setzt eine biographische Reflexion ein, durch die der Individualisierungsanspruch zunächst aufrechterhalten und lebensgeschichtliche Kontinuität dadurch hergestellt werden, daß der bisherige Biographieverlauf auf die Formel der mehr oder weniger intentionalen Überbrückungen bis zum endgültigen Start einer Berufsbiographie nach den eigenen Wünschen gebracht wird. Diese Bilanzierung erweist sich dann als Ausgangspunkt für einen bevorstehenden Neubeginn, dem nunmehr kein Episodencharakter mehr zugesprochen wird, der vielmehr mit der Absicht und Bereitschaft verbunden ist, sich mit den Bedingungen eines institutionalisierten Ausbildungsverlaufs zu arrangieren. Der Wunsch nach einer Verlängerung der jetzigen Lebenssituation in Richtung auf eine eher herkömmliche berufliche Normalbiographie entspringt den auf die Dauer stärker ins Bewußtsein rückenden negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit (z. B. Restriktion von Konsumbedürfnissen). Die Phase der berufsbiographischen Zielfindung (mit der ihr eigenen Hektik der Suche nach individuellen Beschäftigungsmöglichkeiten und beruflichen Impulsen) war hier zuvor z. T. schon in einen verlaufskurventrächtigen Biographieabschnitt, geprägt von Hoffnungslosigkeit und Apathie, umgeschlagen, aus dem letztlich nur noch Zufallsereignisse wieder herausführten (z. B. in Form einer neuen Partnerbeziehung). Der bevorstehenden Neuausrichtung auf eine berufliche Normalbiographie, die das Aufgeben des Individualisierungsanspruches impliziert, entspricht eine Ablösung aus dem ehemals geteilten jugendkulturellen Milieu, dessen Existenzsicherungsformen durch Sozialhilfebezug bzw. wechselnde AB-Maßnahmen jetzt eine Abgrenzungsfolie gegenüber der eigenen angestrebten Lebensführung bilden.

Eine *dritte Phase* innerhalb der Bewältigungsform schließlich tritt dann ein, wenn ein ehemals berufsbezogenes intentionales Handlungsschema nachträglich zu einer Etappe im Individualisierungsprozeß eingegeben wird. In diesem Fall wird eine biographische Kontinuität dadurch hergestellt, daß das Durchlaufen unterschiedlicher Berufsausbildungen als individueller Bildungsprozeß zum Konzept des Biographieverlaufs erhoben wird. Die Voraussetzungen für diese Aufrechterhaltung des Individualisierungsanspruches sind dann gegeben, wenn die Erwartungshaltung des spontanen Zufallens beruflicher Impulse und der dadurch erhofften Hervorbringung von Interessen und Fähigkeiten ersetzt werden kann durch die sachliche Identifikation mit einer Tätigkeit. Diese ermöglicht das Überdauern von Arbeitslosigkeitszeiten ohne das Einsetzen einer Phase berufsbiographischer Orientierungslosigkeit ebenso wie das Funktionalisieren und Durchstehen institutionalisierter Ausbildungsverläufe für die eigenen Zwecke des individuellen Bildungsprozesses. Quasi als Nebenprodukt kann dabei der Nachweis einer qualifizierten Berufsausbildung erworben werden.

3.6 Wahrnehmung der Hausfrauen- und Mutterrolle

Junge Frauen im dritten Lebensjahrzehnt, die Kinder haben und z. T. verheiratet, z. T. unverheiratet sind, repräsentieren dieses Bewältigungsmuster.

An den beiden Untergruppen der Fallreihe: „Wahrnehmung der Familienrolle als Arrangement mit der Arbeitslosigkeit“ und „Wahrnehmung der Familienrolle als Familienphase“ lassen sich zwei unterschiedliche Modelle heutiger weiblicher Lebenspraxis und Biographieformung erkennen, die am Thema der Arbeitslosigkeit deutlich werden und mit deren Hilfe die Arbeitslosigkeit bewältigt wird, ohne daß spezifische an ihr entwickelte Bewältigungsstrategien zum Tragen kämen: Zum einen handelt es sich um ein Phasenmodell des Lebensverlaufs, ausgerichtet an einer chronologischen Abfolge der biographischen Stationen von Berufsausbildung/Erwerbstätigkeit, Kindererziehung und Wiedereinstieg in das Erwerbsleben nach der Familienphase; zum anderen um ein (angestrebtes) Modell der Integration von privater (d. h. familienbezogener) und beruflicher Biographie. Nach der empirischen Ausprägung in unserem Material lassen sich die Modelle in ihren charakteristischen Merkmalen wie folgt beschreiben:

Das Phasenmodell fungiert als Ablaufplan der Biographie im Sinne eines Biographiekonzepts. In ihm ist die Familienphase ohne eine gleichzeitige Erwerbstätigkeit fester Bestandteil der Lebensplanung. Wirksame handlungsleitende Wertorientierungen innerhalb dieses Lebenskonzepts beinhalten: Ausbildungswunsch, Kinderwunsch, die Vorstellung eines Familienlebens mit traditioneller Rollenverteilung von weiblicher Familienrolle und männlicher Erwerbsrolle während der Familienphase und die Verantwortlichkeit der Frau für die symbolische Reproduktion der Familie. Der Familienrolle wird eine deutliche Priorität gegenüber der Berufsrolle eingeräumt. Eine weitere zentrale Wertorientierung, die sich erst im Falle einer Familienarbeitslosigkeit zeigt, besteht in der Aufrechterhaltung der ökonomischen Autonomie der Familie, z. B. gegenüber einer Versorgungsabhängigkeit vom Sozialamt.

Die zentralen Wertorientierungen und das Gerüst der Biographieplanung in Form des Phasenmodells bleiben subjektiv verbindlich handlungsleitend, auch wenn dem „objektive“ Widerstände entgegenstehen. Dabei zeigt sich eine Flexibilität bei der Realisierung der entsprechenden biographischen Entwürfe, deren Ziel die Aufrechterhaltung und Einhaltung des Lebensplans unter den gegebenen Umständen ist. Eventuell problematische biographische Entscheidungssituationen werden entsprechend der subjektiven Wertsetzungen eindeutig bewältigt und aufgelöst.

Das Ausweichen auf einen anderen als den gewünschten Ausbildungsberuf angesichts eines verstellten Ausbildungsmarktes dient der Absicherung der „ersten Phase“, der der Ausbildung. Unter den Bedingungen einer erwarteten Familienarbeitslosigkeit (d. h. Arbeitslosigkeit des Ehepartners) wird die „zweite Phase“ einer geplanten Erwerbspause im Anschluß an die Ausbildung kurzfristig aufgeschoben durch die befristete Übernahme der Berufsrolle, im Vordergrund der Handlungsorientierung steht jedoch die Unterstützung des Ehepartners bei seiner Arbeitssuche. Die „dritte Phase“, der geplante eigene Wiedereinstieg in das Berufsleben, gerät während der Familienphase nicht aus dem Blick: Der Zukunftshorizont bleibt durch die Vorstellung der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit bestimmt. Die Familienphase, und damit auch die Arbeits-

losigkeit, als Erwerbspause, bleibt als ein Übergangsstadium innerhalb des Biographieverlaufs definiert.

Mit der Berufsrolle verbinden sich hier vor allem Erwartungen an die Erfüllung von Kommunikationsbedürfnissen und die Abgrenzung eines persönlichen Freiraums außerhalb der Familie. Während der Erwerbspause werden diese Bedürfnisse zurückgestellt bzw. wird versucht, sie durch andere Sozialkontakte zu kompensieren.

Die Realisierung des Phasenmodells unterliegt keiner problematisierten „Wahlentscheidung“ oder einer bewußt wahrgenommenen „Option“ unter mehreren möglichen Alternativen der Lebensgestaltung. Sie ist vielmehr Ausdruck einer quasi selbstverständlich hergestellten Lebenspraxis, hinter der man die ungebrochene Gültigkeit dieser modernisierten weiblichen Normalbiographie als normativ verbindliches Lebenskonzept sehen kann.

Bezüglich der Zielgerichtetheit der Kontinuitätssicherung des Lebenskonzepts hat das „Phasenmodell“ mehr Gemeinsamkeit mit der Untergruppe der „Berufskarriere“ aus der Fallreihe des „beruflichen/biographischen Neuanfangs“ (s. u.) als mit dem „Integrationsmodell“: Letzteres erscheint als Biographie- oder Lebenskonzept in der Ausprägung unseres Materials weitaus weniger handlungsleitend wirksam als das „Phasenmodell“.

Individualisierungsbestrebungen werden hierbei, im Gegensatz zum Phasenmodell, in der narrativen Biographiekonstruktion dieser Untergruppe zunächst deutlich im Rückgriff auf eine „Familiengeschichte“, die die vom Herkunftsmilieu vermittelten Wertorientierungen zur hergestellten und angestrebten Lebenspraxis in Kontrast setzt. Dabei vermittelt sich das Herkunftsmilieu als eher an einer „traditionellen“ ländlich-vorindustriellen Lebensform ausgerichtet mit einer stark religiös bestimmten Lebensweise z. B. in den Strukturen der bäuerlichen Großfamilie. Dagegen wird die Vorstellung eines eher „modernen“ Lebensstils gesetzt, der als deutlichste Absage an die traditionellen Bindungen die Ablehnung konfessionell-verbundlicher Normen der Lebensführung enthält (z. B. Ehe ohne Trauschein, ausgesetzte Taufe der Kinder), was schließlich zum (nicht gewollten) Bruch mit dem Herkunftsmilieu führt. Die Einbindung in ein unterstützendes Wahlmilieu auf der anderen Seite bleibt daher aber vergleichsweise schwach ausgeprägt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich in exemplarisch besonders deutlicher Weise ein weibliches Lebenskonzept partnerschaftlicher Rollenverteilung und gleichzeitiger Wahrnehmung von Erwerbs- und Familienrolle als eine in der Primärsozialisation vorbildlose Neu-Schöpfung von Lebenspraxis dar, deren Realisierung nicht nur mit der Überwindung „objektiver“ Hindernisse, z. B. in Form eines verstellten Arbeitsmarktes, sondern auch subjektiver Ambivalenzen verbunden ist. Diese Ambivalenzen werden anhand der Fallgeschichten verstehbar als Resultat eines Schwankens zwischen den sozialisatorisch vermittelten und partiell noch akzeptierten „traditionellen“ und den „neuen“ Orientierungen eines individualisierten Lebenskonzepts. Sie finden ihren Ausdruck in der subjektiv zu leistenden Vermittlung von Berufsrolle einerseits und Familienrolle andererseits, wobei die Berufsrolle erklärtermaßen unverzichtbarer Bestandteil einer Selbstdefinition als autonome, materiell selbst-reproduktive Persönlichkeit ist.

Im Gegensatz zum Phasenmodell wird hier die ökonomische Autonomie der Person, die die Versorgung der Fami-

lie mitgewährleistet, thematisiert; dabei wird eine finanzielle Absicherung eher über selbstgeschaffene Ansprüche an das Arbeitsamt als über das Familieneinkommen des Ehe- oder Lebenspartners akzeptiert. Der Berufsrolle kommt hier so eine weitaus höhere Bedeutung als im Phasenmodell zu: Neben einer starken inhaltlichen Identifikation mit dem Ausbildungsberuf läßt das Kriterium der persönlichen Autonomie als zentrale Wertorientierung des individualisierten Lebenskonzepts die Berufsrolle zum Dreh- und Angelpunkt für den Erfolg der selbstgewählten Lebensorientierung werden, allerdings auch zum Träger der Ambivalenzen zwischen Berufs- und Familienorientierung.

Das konkurrierende Verhältnis von Berufs- und Familienrolle spitzt sich in der Arbeitslosigkeit zu bzw. wird durch sie aufgedeckt. Der implizite Biographieentwurf einer Integration von Berufs- und Familienrolle bleibt uneingelöst, was eine anhaltende Auseinandersetzung mit den eigenen Lebensplänen und Selbstansprüchen zur Folge hat.

3.7 Beruflicher/biographischer Neuanfang

Dieses Bewältigungsmuster zeigte sich bei jungen Männern und Frauen im Alter über 20 Jahren, die überwiegend unverheiratet und kinderlos sind und über einen Hauptschulabschluß, z. T. auch eine abgeschlossene Berufsausbildung, verfügen; einige haben eine Berufstätigkeit abgebrochen.

Für das Bewältigungsmuster dieser Fallreihe konstitutiv ist die Focussierung der Erzählung auf berufliche (Weiter-)Qualifikations- oder Umorientierungsprozesse, mittels derer ein Übergang zu neuen Biographieabschnitten oder Lebensformen gefunden wurde oder vollzogen werden soll. Die Handlungsweisen gegenüber der Arbeitslosigkeit werden von den Versuchen der Herstellung einer beruflichen Anschlußperspektive bestimmt. Bei dieser Gemeinsamkeit weist das Muster drei voneinander abgrenzbare Untergruppen auf, die sich in ihren Lebensorientierungen und Biographieverläufen voneinander unterscheiden.

In einer Untergruppe werden Ausbildungsprozesse vor dem Hintergrund der Herstellung einer Berufskarriere thematisiert. Das Karrierekonzept wird hier in einer Situation erstmalig oder wiederholt drohender Arbeitslosigkeit initiiert, die zu Bilanzierungen und Vergegenwärtigungen erreichter und zukünftiger Lebensziele führt. Dabei wird das Biographiekonzept der Berufskarriere einer antizipierten Verlaufskurvenentwicklung in der Arbeitslosigkeit, d.h. einem Entgleiten selbstverantwortlicher Lebensführung, bzw. antizipierter beruflicher Dequalifikation durch drohende Arbeitslosigkeit entgegengesetzt. Die Herstellung und Kontinuitätssicherung der Berufskarriere verläuft dabei nicht selbstverständlich in geregelten institutionellen Bahnen, sondern verlangt von den Betroffenen Eigeninitiative und die Kontrolle und richtige Einschätzung von Gefährdungssituationen, die den berufsbiographischen Entwurf in Frage stellen könnten.

Der Entschluß zur Weiterqualifikation angesichts drohender Arbeitslosigkeit kann selbst ein biographisches Risiko darstellen: Wenn die angestrebte Berufskarriere nach der Ausbildung in eine reale Arbeitslosigkeit führt, erhält diese die Bedeutung einer biographischen Bewährungssituation, in der sich die Richtigkeit des Entschlusses zur Weiterqualifikation in Form eines adäquaten Arbeitsplatzes einstellen muß.

Kontinuitätssicherung der Berufskarriere setzt bei den Betroffenen einen Zukunftsbezug des aktuellen Handelns voraus, der z. B. in dem Ziel einer angestrebten beruflichen Selbstständigkeit besteht. Im Gegensatz z. B. zu der eher hedonistischen Lebensorientierung in der Fallreihe der „Ressourcennutzung“ und der eher narzistischen in der „Suche nach berufsbiographischen Individualisierungsmöglichkeiten“ zeigen die Vertreter dieser Fallreihe Leistungsbereitschaft, beruflichen Ehrgeiz, sachliche Identifikation sowie die Fähigkeit, zugunsten des angestrebten Berufszieles materielle Bedürfnisse zurückzustellen. Berufliche Erfolge bilden eine wesentliche Bezugsgröße für die Selbstdefinition und Selbst-Legitimierung und die Erwartung sozialen Aufstiegs bzw. sozialer Anerkennung.

In einer zweiten Untergruppe wird der Biographieverlauf vor dem Hintergrund einer ausgedehnten Berufsfindungsphase rekapituliert. Im Gegensatz zur vollzogenen Individuation und selbst-bewußten Lebensplanung in der „Karieregruppe“ drückt sich hier ein Ringen um Autonomie und Individualität aus, das mit dem Gewinn einer beruflichen Orientierung verknüpft ist. Die Berufsfindungsphase wird initiiert als Versuch der Ablösung von elterlich fremdbestimmten Berufsbiographieentscheidungen bei einer zunächst erkennbaren eigenen beruflichen Orientierungsunsicherheit.

Nach dramatisch ausgetragenen Autoritätskonflikten in Ausbildungs- und Arbeitsverhältnissen kommt es immer wieder zu Phasen von Arbeitslosigkeit, die schließlich erneute Fremdeingriffe in die Biographie in Form von Arbeitsamtsmaßnahmen auslösen. Das Durchlaufen unterschiedlicher Berufsfelder bewirkt wechselnde berufliche Identifizierungen, die mangels realisierbarer gewünschter Ausbildungen jedoch keine kontinuierliche Berufsperspektive entstehen lassen. Die Biographieverläufe erreichen einen existentiellen Tiefpunkt, der mit der Sozialhilfeabhängigkeit eintritt. Die Überwindung dieser teilweise langjährig anhaltenden Lebenssituation gelingt letztlich nur noch durch das Eingreifen von Zufallschancen beruflicher Qualifizierungsmöglichkeiten, nachdem sich bereits massive Zukunftsängste eingestellt haben.

Durch die Übertragung beruflicher Verantwortung und unterstützende sozialpädagogische Betreuung kann es zu einer erheblichen Stabilisierung der Berufsverläufe und berufsbiographischer Perspektiven kommen. Die ehemalige Ablehnung von Leistungsnormen und die Rebellion gegen hierarchische Arbeitsstrukturen wandeln sich vor dem Hintergrund eines persönlichen Reifungsprozesses dann in Berufsidentifikation und Leistungsbewußtsein.

In einer dritten Untergruppe dient die gegenwärtige Arbeitslosigkeit als Freiraum zu einer beruflichen und biographischen Umorientierung. Im Gegensatz zur „Berufsfindung“ handelt es sich dabei um eine Ablösung von bereits etablierten Lebensformen.

Nach Berufsausbildung, Berufstätigkeit und gescheiterten Partnerbeziehungen werden bisherige Lebensverläufe als krisenhaft, frühere Lebensweisen und Biographieentscheidungen als persönlichkeitsfremd, in der Gegenwart nicht mehr fortsetzenswert erlebt. In der Arbeitslosigkeit entwickeln sich Umorientierungen und Wandlungen der Selbstidentität, die ihren Bezugspunkt in einer neu zu gestaltenden Berufsbiographie finden. Dabei erfolgt in den Arbeits- und Lebenskonzepten eine Abkehr von der früheren Orientierung an einer beruflichen und familiären Normalbiographie zugunsten einer individualisierten Lebens-

führung, in der von der angestrebten Berufsbiographie neben der materiellen Reproduktion vor allem eine ganzheitliche Integration der eigenen Persönlichkeit in sinnvolle Aufgabenstellungen erhofft wird.

Die eingetretene oder selbstausgelöste Arbeitslosigkeit erscheint hier in der biographischen Konstruktion als Ferment bereits brüchig gewordener früherer Lebensvollzüge, sie ermöglicht in der Perspektive der Betroffenen eine legitime Neubefragung der Biographie. Dabei spielen häufig neue soziale Milieus, in die der einzelne gerät oder zu denen er sich hingezogen fühlt, eine anregende oder unterstützende Rolle. Die Relevanzstrukturierung der Arbeitslosigkeitssituation als Freiraum zu einer gewünschten Umorientierung ermöglicht auch die Relativierung der angespannten materiellen Lage, was zur Konzentration auf die Entwicklung berufsbezogener intentionaler Handlungsschemata beiträgt, mit denen die Arbeitslosigkeit letztlich als Übergangsstadium zu einem neuen Biographieabschnitt überwunden werden kann.

4 Fazit: Pluralisierung von Lebens- und Biographiekonzepten und von Mustern der biographischen Bewältigung der Arbeitslosigkeit

Die in unterschiedliche Richtungen weisenden Muster zur biographischen Bewältigung langandauernder Arbeitslosigkeit entsprechen offenkundig unterschiedlichen orientierungs- und handlungsleitenden Lebens- und Biographiekonzepten. Letztere bewirken in der Konfrontation mit der individuell unterschiedlich wahrgenommenen Situation der Langzeitarbeitslosigkeit verschiedenartige Ausprägungen der Lebensführung. Die Pluralisierung der Lebensführung verweist auf Handlungsspielräume zum Entwurf und zur Realisierung von Lebenspraxis, die in der gegenwärtigen westdeutschen Gesellschaft für junge Menschen sowohl kulturelle als auch sozialpolitische Voraussetzungen besitzen, welche von ihnen in der Situation langandauernder Arbeitslosigkeit in unterschiedlicher Weise genutzt werden können. Wenn dies bereits bei jungen Menschen in ländlichen Lebensumwelten und mit einfacher Schulbildung erkennbar wird, so ist anzunehmen, daß wir mit differenzierten Ausprägungen der Lebensführung auch unter jungen Arbeitslosen in eher „modernen“ großstädtischen Lebensumwelten rechnen können.

Dabei finden wir neuere Individualisierungstendenzen, wie sie von Jugendsoziologen diskutiert werden, in durchaus unterschiedlicher Stärke und Ausprägung. Die Pluralisierung der Lebensführung zeigt sich gerade darin, daß letztere sich in einigen Ausprägungen eher an traditionellen, normalbiographischen Mustern und Konzepten ausrichtet, in anderen Ausprägungen dagegen eher an neueren stark individualisierten Lebensvorstellungen. So dominiert der Anspruch auf Individualisierung der Lebensgestaltung in besonderer Weise bei solchen jungen Frauen, deren Bewältigungsmuster von der Suche nach berufsbiographischen Individualisierungsmöglichkeiten bestimmt wird. Dagegen wird von jungen Arbeitslosen, die sich ausschließlich von der Vorstellung leiten lassen, in eine einfache „normale“ Erwerbsbiographie einsteigen zu können, kaum ein Anspruch auf eine der Individualisierung dienende Lebensführung erhoben. Aber auch wenn bei ihnen Individualisierungsansprüche keine hervortretende Rolle einnehmen, so entwickeln doch andere junge Arbeitslose sehr eigenständige Individualisierungsleistungen, um unter restriktiven Lebensbedingungen ihre Handlungsautonomie zu bewah-

ren, wie etwa im Bewältigungsmuster der Armutsökonomie. Und auch, wenn normalbiographische Lebenskonzepte in einer lebensgeschichtlichen Situation ihrer Blockierung vom einzelnen zum Ideal erhoben werden, deren Erfüllung er bewußt und zielstrebig verfolgt, kann man durchaus von einer Zunahme von Individualisierung in der Lebensführung sprechen.

Dabei entsprechen die unterschiedlichen Lebens- und Biographiekonzepte und biographischen Bewältigungsmuster der jungen Arbeitslosen nicht gleichermaßen festmachbaren kollektiven Unterschieden der Herkunft, der Ausbildungsentwicklung und der Lebenslage. Soziale Gruppierungen, die mit ihnen verbunden sind oder sein können, sind eher solche des sozialen Milieus, das von Unterschieden des Lebensstils und der Lebensvorstellungen geprägt ist, als solche einer sozialen Lage, die „objektiv“ unterschiedliche Handlungsbedingungen kennzeichnet.

Nur eine Kollektivkomponente tritt (noch?) sehr ausgeprägt in Erscheinung: Mit Ausnahme des Musters der beruflichen/biographischen Neuorientierung werden alle anderen biographischen Bewältigungsweisen entweder (ausschließlich oder ganz überwiegend) nur von jungen Männern oder aber nur von jungen Frauen praktiziert! Dies bedeutet indessen nicht, daß die Geschlechtszugehörigkeit den einzelnen jungen Arbeitslosen quasi mit „objektiver“ gesellschaftlicher Zwangsläufigkeit zu einem bestimmten Lebenskonzept und Bewältigungsmuster orientierungsleitend führt oder gar normativ verpflichtet. Die einzelnen orientieren sich vielmehr durchaus individuell an verschiedenen Lebensvorstellungen und praktizieren entsprechend unterschiedliche Bewältigungsweisen in der Situation der Langzeitarbeitslosigkeit, aber jeweils überwiegend im Rahmen geschlechtsspezifischer Sinnwelten und Handlungsspielräume. Erst innerhalb der geschlechtsspezifischen Segmentierung werden, jeweils unterschiedlich für junge Frauen und für junge Männer, die Prozesse biographischer Individualisierung und Pluralisierung wirksam!

Dabei zeigen die meisten jungen Menschen trotz langandauernder Arbeitslosigkeit eine hohe Wertschätzung der Erwerbs- bzw. Berufsbiographie, welche ihre Bewältigungsweisen nachhaltig prägt. Lediglich das Muster der „Ressourcennutzung“ gibt – zeitweilig – dem Sich-Einrichten in der Arbeitslosigkeit den Vorzug, da für den angestrebten „idealen Arbeitsplatz“ unter den gegebenen Bedingungen keine Realisierungschancen gesehen werden. Alle anderen Bewältigungsmuster haben dagegen gemeinsam, daß sich die jungen Arbeitslosen an dem Ziel orientieren, eine Berufsbiographie zu beginnen, wiederherzustellen, in die weiblich-familiäre Biographie zu integrieren oder mit erst in der Arbeitslosigkeit gewonnenen Vorstellungen neu zu gestalten.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung lassen sich unschwer in die soziologische Diskussion einfügen, die zur „Entraditionalisierung der industriegesellschaftlichen Lebensformen“, verbunden mit „neuen Individualisierungsschüben“ (Beck 1986, S. 113ff.), geführt wird. So gehen die meisten westdeutschen Jugendsoziologen von einer zunehmend „individualisierten Jugendbiographie“ in einer zugleich ausgeweiteten und entstrukturierten Jugendphase aus, die von „Selbstsozialisation“, „Pluralisierung der Lebenswelt“ und „rivalisierenden Sinnwelten“ geprägt sei. Ein „Wertewandel“ auf der Ebene individueller Lebensführung, wie er oft behauptet wird, ist indessen keine letzte, Vergesellschaftung und Gesellschaft konstituierende Instanz. Viel-

mehr darf gefragt werden, ob er eingebunden ist in einen Wandel dominierender und umfassender Kulturwerte, wie sie etwa von Max Weber historischen Kulturwelten zugeschrieben wurden. Auch können neuere „Schübe“ gesteigerter Individualisierungsansprüche und -zwänge von der Entsprechung her verstanden werden, die zwischen zunehmender gesellschaftlicher Differenzierung und gesteigerter „exzentrischer Grenzlage“ des Subjekts zur Gesellschaft besteht (Dux 1987, S. 163); denn „die Notwendigkeit der Selbstbestimmung fällt dem einzelnen als Korrelat einer gesellschaftlichen Entwicklung zu“ (Luhmann 1987, S. 126f.). Auf jeden Fall zeigen die Ergebnisse unserer Studie, daß die lebensgeschichtlichen Bewältigungsweisen junger Arbeitsloser mit dem kulturellen und sozialstrukturellen Wandlungsprozeß einer Industriegesellschaft hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft korrespondiert, der bisherige „industriegesellschaftliche“ Lebensformen teilweise in Frage stellt bzw. für Modifikationen und Weiterentwicklungen öffnet. Der Unterschied zu der Jugendarbeitslosigkeit der Nachkriegszeit ist daher sehr deutlich.

Die vorgestellten Ergebnisse sind die einer qualitativen Sozialforschung, das heißt, sie erfassen in recht tieferreichender Weise Phänomene des sozialen Lebens und des typisierbaren individuellen Verhaltens in dem sozialen Feld, das mit dem „theoretischen Sampling“ der untersuchten Einzelfälle erreicht wird. In unserem Fall kann dies für typische Ausprägungen der Langzeit- und Mehrfacharbeitslosigkeit junger Menschen mit einfachen Schulabschlüssen in den untersuchten ländlichen Regionen behauptet werden, nicht aber für deren quantitative Verteilung. Außerdem kann, auch wenn typisch „Ländliches“ in den Ergebnissen unserer Studie nicht hervortritt, nicht unmittelbar eine Übertragung auch auf (groß-)städtische Lebensumwelten junger Arbeitsloser vorgenommen werden. Sofern gewünscht wird, daß unsere Ergebnisse auch für andere als ländliche Lebensumwelten geprüft und daß außerdem quantitative Ausprägungen der herausgefundenen Bewältigungsweisen ermittelt werden, müßte eine Operationalisierung unserer Untersuchungsweise und ihrer Ergebnisse für die Vorgehensweisen einer quantitativen Sozialforschung geleistet werden.

Neben jugendsoziologischen und gesellschaftsdiagnostischen bzw. geschichtshistorischen Interpretationsmöglichkeiten unserer Befunde einer Pluralisierung der Art und Weise, wie junge Menschen die Situation langandauernder Arbeitslosigkeit in ihrer von ihren Lebens- und Biographiekonzepten geleiteten Handlungs- und Lebensführung bewältigen, lassen sich auch Anwendungs- und Anschlußmöglichkeiten praktischer Art etwa im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik denken. Für die Beratung junger Arbeitsloser und ihre Vermittlung in Ausbildungs- oder Arbeitsstellen, für die Konzeption berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen und die Zusammensetzung solcher Maßnahmegruppen ist sicherlich eine differenzierte Betrachtungs- und Handlungsweise gegenüber den Betroffenen von Vorteil, die sich auf deren unterschiedliche Lebensvorstellungen und Lebensführung gründet. Zu diesem Zweck wäre für die Praktiker der Arbeitsverwaltung, Berufs- und Ausbildungsberatung und Jugendhilfe eine anwendungsorientierte didaktische Umsetzung der referierten Ergebnisse in typische personenbezogene Konstellationsmuster hilfreich, die ihnen als Orientierungsgrundlage für diagnostische, beratende und unterstützende Handlungen im Umgang mit jungen Langzeitarbeitslosen dienen könnten.

Literatur

- Alheit, P.; Glaß, C. (1986): Beschädigtes Leben. Soziale Biographien arbeitsloser Jugendlicher. Frankfurt/M. u. New York
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M.
- Brose, H.-G.; Hildenbrand, B. (Hrsg., 1988): Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen
- Deutscher Gewerkschaftsbund/Bundesvorstand (Hrsg.) (1952): Arbeitslosigkeit und Berufsnot der Jugend, 2 Bände. Köln
- Diezinger, A. et al. (1983): Zukunft mit beschränkten Möglichkeiten. Entwicklungsprozesse arbeitsloser Mädchen, 2 Bände. Deutsches Jugendinstitut, München
- Dux, G. (1987): Das Ende aller Werte. In: T. Olk, H.-U. Otto (Hrsg.), Soziale Dienste im Wandel, 1. Helfen im Sozialstaat. Neuwied u. Darmstadt, S. 139-169
- Fuchs, W. (1983): Jugendliche Statuspassage oder individualisierte Jugendbiographie. In: Soziale Welt, Jg. 34, S. 341-371
- Geissler, B.; Oechsle, M. (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß. Arbeitspapier 10 des Sonderforschungsbereichs 186 der Universität Bremen
- Glaser, B.; Strauss, A. L. (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: C. Hopf, E. Weingarten (Hrsg.), Qualitative Sozialforschung. Stuttgart, S. 91-111
- Heinz, W. R. et al. (1985): „Hauptsache eine Lehrstelle“. Jugendliche vor den Hürden des Arbeitsmarktes. Weinheim u. Basel
- Heitmeyer, W.; Olk, T. (Hrsg.) (1990): Individualisierung von Jugend. Weinheim u. München
- Herlyn, L.; Vogel, U. (1989): Individualisierung. Eine neue Perspektive auf die Lebenssituation von Frauen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, H. 3, S. 162-175
- Luhmann, N. (1987): Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum. In: T. Olk, H.-U. Otto (Hrsg.), Soziale Dienste im Wandel, 1. Helfen im Sozialstaat. Neuwied u. Darmstadt, S. 121-137
- Schapp, W. (1976): In Geschichten verstrickt. Zum Sein von Mensch und Ding (1. Aufl. 1953), 2. Aufl. Wiesbaden
- Schütze, F. (1981): Prozeßstrukturen des Lebensablaufs. In: J. Matthes et al. (Hrsg.), Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg, S. 67-156
- Siebers, R.; Vonderach, G. (1990): Unemployed youth in the country: Pluralization of life concepts and biographical patterns of coping. In: Sociologia Ruralis, Vol. 20, S. 88-99
- Vonderach, G. (1989): Jugendarbeitslosigkeit (Berufsnot) junger Menschen. In: M. Marckka, R. Nave-Herz (Hrsg.), Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. II: Jugendforschung. Neuwied u. Frankfurt/M., S. 699-716
- Vonderach, G. (Hrsg., 1991): Jugendarbeitslosigkeit – biographische Bewältigung und sozialpolitische Programme. Bamberg
- Vonderach, G.; Siebers, R.; Barr, U. (1990): Arbeitslosigkeit und Lebensgeschichte. Unveröff. Abschlußbericht an die DFG, Universität Oldenburg
- Vonderach, G.; Siebers, R. (1991): Unterschiedliche biographische Bewältigungsweisen von Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. In: BIOS, H. 1